



CHRISTINE REINCKENS

VARIATIONEN DES WARTENS

Impressum

Fotos Fries: Industrie und Werbefoto, Grigoleit und Hellwig

sonst. Fotos: privat

Texte: Dr. Harald Kimpel

Entstehungsnotizen von Christine Reinckens

Druck: Libelli-Verlag, Fuldataal

ISBN: 978-3-936744-26-2



CHRISTINE REINCKENS VARIATIONEN DES WARTENS

Im Kontext meiner künstlerischen Arbeiten zum Thema Lebensspuren beschäftige ich mich immer wieder mit Menschendarstellungen in bestimmten entscheidenden Phasen des Lebens: Schwangere, Kinder, alte und sterbende Menschen. Der Moment des Gemaltwerdens, dieses Versinken und Verharren in ihrem Sosein erzeugt einen bestimmten Gesichtsausdruck, der gleichzeitig tagträumende Flüchtigkeit und geduldiges Standhalten vereint.

So brachte eine zufällige Konstellation von sitzenden Modellen auf einer Bank etwas in mir zum Klingen: Die Idee eines Frieses mit Wartenden war geboren. Bis zur Ausführung vergingen vier Jahre, in denen viele Vorstudien als auch fertige Bilder zum Thema entstanden.

IDEENSKIZZEN

„Habe heute meine 1:5 Skizzen, Öl auf Holz, von acht Wartenden angelegt. Sehr schnell wird klar, dass ein solches Gruppenbild eine andere farbige Interpretation erfordert. Im Vergleich zu meinen Einzel- oder Zweierdarstellungen muss das Individuelle zu Gunsten des Gruppeneindrucks zurücktreten. Die notwendige Geschlossenheit der Malerei duldet keine sich auflösenden Stellen, die die Gesamtmelodie beeinträchtigen könnten. Die Modelle sollten nur gedeckte Kleidung tragen.“



„Mit Studien von Rückenansichten versuche ich, den Rhythmus der Wartehaltungen zu erfassen und das Wesentliche herauszuarbeiten. Im kleinen Format funktioniert das gut; es ist allerdings für mich nicht vorstellbar, bei einer lebensgroßen Malerei in einem derartig langen Fries auf den Gesichtsausdruck zu verzichten.“



„Nach einigen Versuchen erkenne ich, dass jede gestalterische Unruhe vermieden werden muss. Also: Eine Bank, ohne Lehne, ohne Beine, ein schwebendes, sich durch das gesamte Bild ziehendes Brett als verbindendes Element.
Außerdem: Keine Accessoires, keine aktive Beziehung zwischen den Menschen, weder Handys noch Bücher, keine Taschen – nur die Kleidung und das Schuhwerk sollen Variationen zulassen.“





„Die Entscheidung für die Größe ist nun gefallen: Fast lebensgroß sollen die Menschen erscheinen; damit passen um die zwanzig Personen auf die geplante Zehn-Meter-Wand.“

„Die schwierigste kompositorische Herausforderung: Es gibt kein Zentrum im Bild, stattdessen eine Art Notenlinie, die mit dem Auf und Ab der Köpfe und Füße eine eigene, spannungsvolle Melodie bildet. Damit eine Trennung des Frieses für eine Hängung in kleineren Räumen möglich ist, muss jede Gruppe für sich allein präzise komponiert sein, aber auch mit anderen Gruppen kombinierbar bleiben und gut zusammenklingen.“



„Je mehr ich mit den Modellen, guten Kollegen und Freunden ins Gespräch komme, umso mehr klärt sich für mich, dass ich den „philosophischen“ Aspekt des Wartens in diesem 1. Fries auf jüngere Menschen beziehen werde. Als Kind wartet man auf die Einschulung, Weihnachten, und darauf, endlich erwachsen zu sein; später auf die große Liebe, die Familie, den richtigen Job, auf den Erfolg, das Haus und womöglich auf die innere Erleuchtung. Wenn wir dann plötzlich mit der Endlichkeit unserer Lebenszeit konfrontiert werden, besinnen wir uns darauf, dass das Leben jetzt stattfindet: in diesem Moment. Etwas anderes ist das Warten auf den Tod – das soll aber hier nicht Thema sein.“





„Die Tänzer und Schauspieler, die mir Modell stehen, können sich sehr schnell auf die gewünschte atmosphärische Situation einstellen, die ich thematisch vorgebe. Auffällig ist: Jede Person findet schnell eine ihm zutiefst entsprechende Warte Haltung, die sich in erster Linie im Körper manifestiert, danach im entrückten Gesichtsausdruck. Es ist nicht nur einfach *sitzen*.“

„Nun sind 24 Modelle da gewesen und die Anordnung beginnt. Es ist eine Art Collagieren der unterschiedlicher Posen – ein Spiel mit unendlich vielen Möglichkeiten. Und dabei darf ich den Rapport, die Schnitte und die Kombinierbarkeit nie aus den Augen verlieren!“

„Unübersehbar und faszinierend erweist sich die Tatsache, dass in der Beschränkung auf das Einfache ein unendlicher Gestaltungsreichtum liegt. Jetzt erlebe ich staunend, wieviele Facetten im einfache Sitzen verborgen sind.“



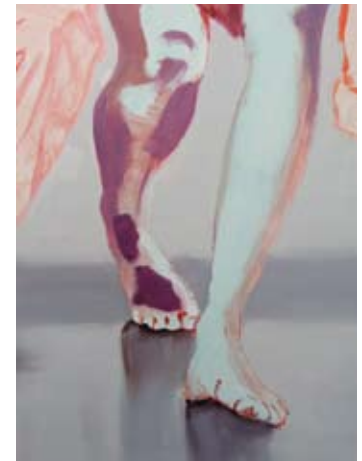


„Eine andere, so auch noch nicht erlebte Herausforderung kristallisiert sich beim Vorzeichnen heraus: die Proportionen der einzelnen Personen zueinander. Die Kopfgrößen aller Menschen sind ja sehr unterschiedlich und der richtige Eindruck klärt sich erst in der Relation zur Umgebung.

Ich muss zuweilen ausgleichen: Da sitzt eine zierliche Frau mit kleinem Kopf neben einer gleichgroßen, kräftigen Frau mit größerem Kopf – das sieht, anders als im Leben, im Gemälde schnell verzeichnet aus.

Da die Modelle meist nacheinander ins Atelier kommen, ist der direkte Vergleich manchmal nicht möglich. Aber so ist es ja oft: Am Ende zählt nur die Bildwirklichkeit, alles andere muss sich unterordnen.“

„Beim Malen am Fries entsteht ein eigenartiges, nie gekanntes Raumgefühl. Es ist im Atelier nicht möglich, frontal das Gesamte zu überblicken; ich schreite den Fries ab, begegne Einem nach dem Anderen, was die Anmutung der Notenlinie noch verstärkt: eine Melodie des Wartens.“





„ Durch die Größe der Figuren ist es nun doch möglich, ein bisschen mehr Farbe in die Gesichter zu legen; bei der Kleidung versuche ich, verhaltener zu bleiben“

„Wie weit darf man ein solches Projekt in der Ausführung treiben? Wie genau, wie durchgearbeitet darf die einzelne Figur sein, ohne sich aus dem Gesamtzusammenhang zu lösen? Ich entscheide mich für eine hierarchische Arbeitsweise: Haltung und Gesichtsausdruck werden auf den Punkt gebracht und die Haut farbig verdichtet; bei der Kleidung erlaube ich mir die Freiheit, mit Lasuren und lockerem Duktus zu spielen.“

„Einzelne Figuren bekommen ein Art Eigenleben – etwas verselbstständigt sich, eine Geschichte beginnt zwischen Malerin und Malerei. Ich habe z. B. den Eindruck, eine der gemalten Frauen implodiert – sie wartet und wartet, so angestrengt, dass sich all das zurückgehaltene Leben nach innen ergießt. Es ist die Wirkung der expressiven Farbigkeit, die diese Stimmung hervorruft, nicht das vor mir sitzende Modell.“





„Und immer wieder geht es um den Gesamteindruck – ich muss aufpassen, dass sich nicht eine Figur herauslöst, zu pingelig oder verquält gemalt wird, zu bunt oder zu vergraut.

Die monatelange Konzentration um dasselbe künstlerische und maltechnische Niveau zu halten, es eine komplett neue Erfahrung. Ein Scheitern im Detail würde das Gesamtbild gefährden. Dieses Schwanken zwischen Kalkül und Intuition ist mehr als sonst mein ständiger Begleiter.“

„Jedes Bild hat seine Phasen, fast wie in einer Beziehung: der Zauber der ersten Begegnung mit der Idee, dann die Euphorie des Anfangs. Die ersten Pinselstriche scheinen rasend schnell zum Ziel zu führen und jeder sieht am Ende des Tages die Fortschritte. Sobald die Untermalung steht, kommen Kommentare wie: Ist doch schon fertig, was willst du noch tun?

Nur Malerkollegen, die eine ähnliche künstlerische Sichtweise haben, sehen, wie viel Arbeit noch vor mir liegt.“





„Irgendwann gerate ich in zähe Alltagsroutine, in die Durchführungsphase, recht undankbar in der Außenwahrnehmung und mit Frustrationen gepflastert, weil so manche scheinbar geniale Zufälligkeit, manch vermeintlich kühner Schwung dem Gesamteindruck geopfert wird.

Bei diesem Bild von zehn Meter Breite dauerte die Euphoriephase derartig lange, dass ich es kaum noch aushielt, so taumelig war ich vor Begeisterung – und die Ausarbeitung gestaltet sich so elend langwierig, dass mich nur die professionell eingeübte Arbeitsdisziplin aufrecht hält.

Nun zeichnet sich das Ende ab; es wird auch Zeit, diese zwanzig Menschen im Atelier veranstalten allmählich zuviel Gedränge.“

„Freitag, 16 Uhr ist Fototermin für die Postkarte; fünf Minuten vorher lege ich den Pinsel aus der Hand und öffne eine Flasche Champagner.“



IM ZEITSTAU: ANSICHTEN EINER GEMÜTSVERFASSUNG

Um mit einem Ende zu beginnen: Sergio Leones Kultwestern „Once Upon a Time in the West“ schließt mit dem filmgeschichtlich legendär gewordenen Einzeiler „Irgendeiner wartet immer.“ Also sprach Charles Bronson, als die Bösen bestraft und die Guten belohnt waren. Selbst wenn also alles getan ist, wenn alles aufgeräumt und die Weltordnung wiederhergestellt ist, bleibt doch noch immer eines zu tun: warten, auf wen oder was auch immer...

Es war einmal in Amerika, aber es geschieht auch bei uns andauernd: Warten ist eine vertraute Situation alltäglichen Lebensvollzugs – so selbstverständlich, dass sie nur selten näherer Beachtung wert scheint, so prosaisch, dass sie kaum einmal die Schwelle des kulturellen Betrachtungshorizonts übersteigt.

Für Christine Reinckens ist das anders. Die Künstlerin zeigt uns: Warten ist eine Kunst, die Kunst nämlich, Zeit hinter sich zu bringen und – konzentriert auf die Zukunft – die Gegenwart zu vergessen.

Und diese Kunst des Wartens hat in Kassel offensichtlich Tradition. So wartet zum Beispiel oberhalb der Stadt schon seit dem 18. Jahrhundert Herkules, nachdem er seine heldenhaften Probetaten vollbracht hat, aktionsbefreit auf die Aufnahme unter die Unsterblichen. Etwas weniger lange warten auf dem Portikus des Modehauses Leffers seit den Tagen der documenta 9 Thomas Schüttes „Fremde“ tatenlos auf eine Integrationsmöglichkeit in die Gesellschaft, an deren Rand sie stehen.

Und nun: Christine Reinckens mit ihrem monumentalen Fries der „Variationen des Wartens“, 10 m Malerei am Stück, besetzt mit 20 lebensgroßen, gleichfalls handlungslosen Personen, wandfüllend, aber weiter zu denken (und wohl auch zu malen), Ausschnitt also aus einem Kontinuum, das irgendwann einmal – wenn wir nur lange genug warten – auch uns einbeziehen könnte. Denn auch der Untertitel „1. Fries“ kann so verstanden werden, dass möglicherweise weitere vorhanden oder zumindest in Aussicht gestellt sind.

Die Bildwürdigkeit der dargestellten Situation legitimiert sich nun aber nicht über spektakuläre Merkmale auf Seiten der Abgebildeten, sondern gerade über

deren vollständiges Fehlen. Doch trotz seiner demonstrativen Aktionslosigkeit ist Christine Reinckens' Großaufgebot an Nichthandelnden in mehrerer Hinsicht sehenswert: zum einen, weil der Figurenfries, ein Darstellungsmodus von reichhaltiger Tradition, offensichtlich nicht – wie z.B. das Triptychon – im zeitgenössischen Bilderschaffen eine Wiederbelebung erfahren hat. Friesproduktion gehört gegenwärtig keinesfalls zu den bevorzugten Bestellungen öffentlicher oder privater Auftraggeber – möglicherweise weil heute Architektur andere Ornamentformen nötig hat und bürgerliches Wohnen mit dem Format wohl nur schwer zurande kommt.

Zum anderen haben wir es bei Christine Reinckens' Auftrag an sich selbst mit einer konzeptuellen und produktionstechnischen Höchstleistung zu tun. Auch Nichtmaler vermögen sich vorzustellen, dass bereits in der Komposition eine künstlerische Herausforderung gelegen hat: in der über lange Zeit und zahlreiche Studien an Modellen entwickelten Annäherung an das große Ganze, im bildlogistischen Arrangieren des Personals über 10 Einzeltafeln hinweg, im Erfinden und Aufrechterhalten von Rhythmus und Beziehungsstiftung zwischen Gesamtarrangement und Einzelperson – vom Malvorgang selbst ganz zu schweigen.

Doch liegt die Besonderheit von Christine Reinckens' figurenreicher Bildstrecke keineswegs allein in der künstlerischen Bewältigung des Themas, sondern auch im Thema selbst. Dargelegt wird ein abstrakter Sachverhalt, der zunächst der Anschaulichkeit entbehrt und für den sich wegen seiner bislang nur schwach ausgeprägten Bildwürdigkeit keine ikonographische Tradition hat herausbilden können. Auch existiert eine durchgängige Theorie – oder gar Philosophie – des Wartens noch nicht, weshalb hier auf einige hausgemachte Überlegungen zurückzugreifen ist.

Zunächst einmal ist Warten – das nicht zu beschleunigende Absolvieren eines Zeitabschnitts – immer zielorientiert, ist Warten auf etwas: auf das Eintreffen eines bevorstehenden Ereignisses, auf das Gegenwart werden eines Punktes in der Zukunft, durch welches die Phase davor erst ihren Sinn gewinnt. So gesehen zerfällt die Menschheit in zwei antagonistische Gruppen: in diejenigen, die warten und diejenigen, die auf sich warten lassen – wobei im Laufe des privaten wie gesellschaftlichen Lebens jeder mehrfach die Seiten dieser Machtkonstellation zu wech-

seln gezwungen ist. Leben heißt warten, und dieses verzögerte Sein ereignet sich in zwei grundsätzlichen Zustandsformen: im Warten auf das Erreichen eines konkreten Zeitpunkts – es ist dann die sukzessive Verringerung einer gesetzten Frist, oder aber – schlimmer noch – in Erwartung ohne definiertes Ende, mit Unklarheit über den Moment des Ereigniseintritts. In beiden Fällen aber geht es um einen begrenzten Zeitabschnitt, der sein Ende findet mit dem Eintreffen des Erwarteten. In dieser Abhängigkeit von Kommendem ist das Image des Wartens grundsätzlich ambivalenter Natur: abhängig von dem, was erwartet wird. „Es kommt nicht darauf an, wie lange man wartet, sondern auf wen“, lautet das zugehörige Bonmot. Einerseits ist es – selbst wenn das Erwartete positiv besetzt ist – negativ konnotiert, indem die hinführende Zeitspanne als überflüssig, lästig, unproduktiv und somit möglichst rasch zu absolvieren empfunden wird. Warten ist dann also erzwungen, unfreiwillig weil unliebsamen Umständen geschuldet. Insofern ist der Wartestand ein Bewusstseinszustand, der darauf aus ist, sich selbst zu verneinen und zu verzehren, zu verkürzen und zu vernichten. Ein solches Warten ist beschäftigt mit permanenter Selbstabschaffung. Sein Ideal ist nicht die Dauer, sondern die Kürze: Je weniger, desto besser und am besten gar nichts. Es meint ein Zuviel an Zeit, und allenfalls bürgerlichem Beschwichtigungsethos mag es gelingen, das Überflüssige als „Vorfreude“ zu euphemisieren. Doch auch der Countdown des „Dreimal werden wir noch wach“ zeigt, dass dieses Zuviel an Zeit am besten in ritualisierter Segmentierung hinter sich zu bringen ist. Ein solches Erdulden von temporärer Belästigung will also nicht Zeit totschiessen; die bleierne Zeit, die sich dabei auf die Glieder legt, ist bereits tot – sie muss nur noch ausgehalten werden: „Warten“, so Thomas Mann, „heißt: Voraneilen, heißt: Zeit und Gegenwart nicht als Geschenk, sondern nur als Hindernis empfinden, ihren Eigenwert verneinen und vernichten und sie im Geist überspringen.“

Im Gegensatz zu diesem Leidensaspekt kann Warten aber auch als Teil einer positiv gestimmten Erlebnisstruktur wertgeschätzt werden. Das Noch-Nicht als ein willkommener Aufschub oder gar als ein in bedeutsamen Lebensphasen bewusst installierter Ruheabschnitt eröffnet Möglichkeiten der Selbsterfahrung, der Versenkung und Begegnung mit dem eigenen Innenleben. Ein Kontingent an eingefrorener Zeit kann so, als Chance zum Nichtstunmüssen akzeptiert, zur

existentiellen Rhythmisierung konstruktiv eingesetzt werden und glückhafte Momente hervorbringen.

Warten ist also einerseits als das Schönste an einem bevorstehenden Ereignis erlebbar, andererseits als das Schlimmste: als die Frist, die bis zum Eintritt des Ereignisses dieses imaginierend vorwegnimmt und es mit zunehmender Wartezeit ins immer Größere, Unbewältigbare visioniert. Als Verheißung wie Drohung ist es jedenfalls unvermeidlicher Bestandteil unseres aktuellen Zeit-Erlebens, ein Faktor der Zeitökonomie, der kontinuierlich an Umfang und somit an Bedeutung gewinnt. Es handelt sich um das Komplementärphänomen zur umfassenden Beschleunigung aller Lebensbereiche als einer charakteristischen Erfahrung der Moderne, um ein neutralisierendes Gegenmodell, in dem das durch Akzeleration Gewonnene in Erstarrung wieder aufgezehrt wird, um eine Verbrennung des Eingesparten in jenen zeitlichen Stauräumen und Wartezonen, in denen der Ertrag der allgemeinen Beschleunigung annulliert wird.

Doch trotz ihrer Universalität sind die Posen des Wartens regionalspezifisch. In Russland wartet man anders als in China, afrikanische Menschen warten anders als mitteleuropäische. Und von letzteren hat sich Christine Reinckens ihr Bild gemacht. Dessen Varianten zeigen unter anderem, dass Warten, selbst da, wo es eine Gruppe betrifft, ein einzelgängerisches Tun ist. Es ereignet sich zumeist in Isolation, denn wenn sich zwei oder drei miteinander abgeben, ist das Warten schon keines mehr. Selbst dort, wo die Bildpersonen Halt aneinander finden, warten sie daher doch für sich allein.

Dennoch wird im gesellschaftlichen Leben der Umgang mit dem Überflüssigen kollektiv geregelt, gar institutionalisiert: in Wartezimmern, Warteschlangen, Warteschleifen. Und in diesen ist es akustischen oder visuellen Strategien des Zeitvertreibs ausgesetzt. Berieselung mit Musik oder flimmernden Bildschirmen soll dafür sorgen, dass die im Zeitstau Steckenden die Geduld nicht verlieren, soll darüber hinwegtäuschen, dass momentan eine Immobilität gefordert ist, die auf zwei gegensätzliche Geisteszustände hinauszulaufen pflegt: auf Langeweile und Nervosität.

Christine Reinckens thematisiert all diese mentalen und körperlichen Befindlichkeiten in ihrer Figurenanordnung. Sie zeigt unter anderem, dass Warten neben

der kontaktlosen auch eine tatenlose Tätigkeit ist. Wer liest, wer strickt, mit dem Mobiltelefon sich abgibt, wartet schon nicht mehr, sondern ist dabei, die tote Zeit in eine lebendige, die sinnlose in eine sinnvolle zu verwandeln.

Warten als mentaler Zustand ist jedoch nicht nur eine Geisteshaltung, sondern bedingt auch eine Körperhaltung. Seine adäquate Position ist das Sitzen: jene selbstvergessene und gedankenverlorene Ruhestellung, die den Körper, reduziert auf seine schiere Existenz, von der absichtlichen Pose befreit. Die Wartenden, zurückgeworfen auf sich selbst, können gleichsam als Beweis für Heinrich von Kleists Marionettentheater-These herangezogen werden, der zufolge „natürliche Grazie“ sich erst bei völligem Fehlen von kontrollierendem Bewusstsein einstellt – oder aber beim genauen Gegenteil. Denn wo das Warten nicht als unbewusster Zustand akzeptiert werden kann, ist es verbunden mit Anstrengung. Der Status des unfreiwilligen Nichthandelns erfordert permanente Affektkontrolle, verlangt Selbstdisziplinierung und wache mentale Verarbeitung, um – wiederum im Kleistschen Sinne – ideales Verhalten über das andere Extrem, über die Steuerung durch den Verstand zu erzielen.

Warten ist also eine leere Zeit, die, wenn sie bewusst erlebt wird, fortwährend gefüllt werden muss. Was aber ist zu tun, wenn nichts zu tun ist? Wohin mit den Händen, wo es nichts zu hantieren gibt? Varianten des Faltens bieten sich spontan an: diverse Möglichkeiten, sie in den Schoß zu legen. Und wohin mit Beinen und Füßen, wenn Weglaufen nichts nützt? Schließlich vor allem: Wohin mit dem Blick, wenn es doch nichts zu sehen gibt außer dem bereits zuvor Erblickten? Die leere Zeit bedingt den leeren Blick, der sich nach Innen richtet und – je nach Disposition – den Wartezustand um so unangenehmer oder lustvoller macht.

Diese Mehrdeutigkeit spiegelt auch Christine Reinckens' Galerie der Wartenden. Sämtliche Bildpersonen – selbstversunken oder um Haltung bemüht, anlehungsbedürftig oder Abstand wahrend – scheinen einzig auf das Ende ihrer Sitzung aus zu sein. Doch in dieser kollektiven Ausrichtung legen sie individuelle Vielfalt an den Tag, Alternativen der Passivität, die mit spezifischen Körperhaltungen und Gesichtsausdrücken auf die meditative Dimension des Wartens verweisen: auf die Möglichkeit zur Introspektion, zur Selbstversenkung und Selbstvergessenheit, mit der die leere Zeit in eine erfüllte umschlagen kann.

Und nicht zuletzt dokumentiert der Fries, wie das umständehalber erzwungene Stillhalteabkommen der Menschen mit sich selbst auf ideale Weise Christine Reinckens' andauerndem künstlerischem Bemühen um adäquate Abbildungsmodalitäten für ein zeitgemäßes Menschenbild entgegenkommt. Denn nirgendwo sind die Menschen so beharrlich bei sich selbst, wie beim Warten; nirgendwo sonst können so typische Positionen und Ausdrucksqualitäten studiert werden. Obwohl nun aber die Malerin die Präsenz ihrer Dargestellten mit den von ihr entwickelten künstlerischen Mitteln glaubhaft macht, schleicht sich doch ein Gefühl von Verunsicherung in die Situation. So wird uns irritierenderweise vorenthalten, worauf in diesem Gruppenbild eigentlich gewartet wird; auch ersehen wir nicht, ob allen ein gemeinsames Ziel vor Augen steht und wer oder was als Gegenüber dieses Bühnenraumes angenommen werden darf. Darüber hinaus scheint die Sitzbank, jener leeren Schwebebalken, auf dem es sich die Wartenden scheinbar schwerelos eingerichtet haben, nirgendwo einen Halt aufzuweisen. Wie eine Horizontlinie die Fläche teilend, läuft sie beiderseits ins Leere. Und selbst die neutral gehaltene, leicht spiegelnde Bodenfläche wirkt immateriell, während sich der gleichmäßig leere Hintergrund im Nebel einer unfassbaren Dimension verliert.

So entspricht also dem mentalen Schwebestand der Wartenden ihr situativer Schwebestand, mit dem Christine Reinckens die Realität der Szenerie aufweicht und geheimnistreich in Richtung Zukunft orientiert.

Dr. Harald Kimpel

Bereit sein ist viel, warten können ist
mehr, doch erst den rechten Augenblick
abwarten ist alles.

Arthur Schnitzler



Es fließt die Zeit, doch tropft sie nur
wenn ich auf dich warte.

Thomas Häntsch



Bei jedem Atemzug stehen wir vor der
Wahl, das Leben zu umarmen oder auf
das Glück zu warten.

Andreas Tenzer



Warten, geduldig sein, das heißt denken.
Friedrich Nietzsche



Im Idealfall gesellt sich zur klugen
Ungeduld die an Erfahrungen reiche
Kunst des Wartenkönnens.

Peter Rudl



Wer beim Warten nicht die Hände in
den Schoß legt, dem fällt alles zu.

Thomas Alva Edison



Abzuwarten erfordert oftmals mehr
Stärke als das Handeln.

Damaris Wieser



Estragon: Komm, wir gehen!

Wladimir: Wir können nicht.

Estragon: Warum nicht?

Wladimir: Wir warten auf Godot.

Estragon: Ach ja.





Nichts ist so wichtig, dass man das
Abwarten übereilen sollte.

Kuno Klambusch





Warten, die rätselhafte Herrschaft des
Abwesenden

Anja Jardine





Es ist die Ahnung vom endgültigen
Abschied, die jedes Warten birgt
Anja Jardine







Warten ist Einblick in die Ewigkeit.
Erhard Horst Bellermann





Alles Warten ist Warten auf den Tod.
Franz Werfel



BILDLEGENDEN



Variationen des Wartens, 1. Fries
Öl / Holz, 155 x 1000 cm, 2009



Variationen des Wartens - Rückenansicht
2009, Ölskizze auf Holz, 40,5 x 100 cm



Variationen des Wartens - Junge Menschen,
Rückenansicht
2009, Ölskizze auf Holz, 32,5 x 100 cm



Variationen des Wartens - Junge Menschen,
2009, Ölskizze auf Holz, 40 x 100 cm



Variationen des Wartens, 1. Fries
2009, Tusche, Öl, Eitempera / Holz, 30 x 200 cm



Zwischen Himmel und Erde
2007, Acryl / Leinwand, 155 x 190 cm



Variationen des Wartens - Anna
2007, Acryl / Holz, 122 x 80 cm



Variationen des Wartens - Jenny
2008, Acryl / Holz, 100 x 80 cm



Variationen des Wartens - Nina
2007, Acryl / Holz, 100 x 80 cm



Rückenstärkung
2007, Acryl / Nessel, Holz, 100 x 140 cm



Kleine Lotta
2009, Öl / Nessel, 70 x 110 cm



Rosis Ring
2007, Acryl / Holz, 80 x 122 cm



Johanna geht I
2009, Acryl / Holz, 100 x 80 cm



Johanna geht II
2009, Acryl / Holz, 100 x 80 cm



Gehen
2006, Acryl / Holz, 70 x 100 cm



Erwartung - Julia
2009, Vor-Ort-Ölskizze / Holz, 45 x 100 cm



Ende des Wartens I
2008, Vor-Ort-Ölskizze / Pappe, 38 x 42 cm

BIOGRAFIE



- 1962 geboren in Hannover
- 1982-1990 Studium Freie Kunst an der Kunsthochschule Kassel
- 1992 Mitglied Künstlersonderbund
- 1994 Deutscher Kunstpreis der Volks- und Raiffeisenbanken
- 1994 Gründungsmitglied Kunstbalkon e.V.
- 1998 Kulturförderpreis für Projekte des Kunstbalkons
- 2002-2004 Lehrauftrag für Zeichnen an der Kunsthochschule Kassel
- 2007 Wilke Atelierstipendium

Künstlerische Arbeitsaufenthalte in Frankreich, England und Italien
Lebt und arbeitet in Kassel

Kontakt: Christine Reinckens, Eschebergstr. 52, 34128 Kassel
Tel.: 0561-68532, email: info@reinckens.de, www.reinckens.de

AUSSTELLUNGEN

- 2009 Variationen des Wartens, Kunstbalkon Kassel (E,K)
Galerie Max21, Iphofen (K)
Künstlergruppe k:sechs, Kunststation Kleinsassen
Künstlergruppe k:sechs, Galerie Liebau, Burghaun
- 2008 Scin scapes; Marburger Kunstverein (K)
15. Herbstsalon; Galerie am Neuen Palais, Potsdam
Von Menschen und Dingen; Galerie Rose, Hamburg (E,K)
Zeiträume; Stadtmuseum Kassel (K)
Lebensspuren; Kunstverein Coburg / Burg Beeskow (K)
Weibsbilder; Galerie Schmalfuss, Marburg
Perspektive 50plus; Kleisthaus, Berlin (K)
Reinckens + Krentz; Galerie Liebau, Burghaun (K)
- 2007 Heilig, heilig, heilig – Elisabeth; Galerie Schmalfuß, Marburg
Angesichts der Zeit; Wilke-Stipendium, Bremerhaven (E)
Blickwechsel; LKH, Göttingen (E) K
Art – Karlsruhe; Multiple Box, Hamburg
- 2006 Ästhetische Botschaften; Museum für
Kommunikation, Berlin (K)
Kunst aus Marburg; Marburger Kunstverein
FormsacheN; Packhof, Hann. Münden (K)
Incarné; Maison Mésange, Durban-Corbières
- 2005 Leibhaftig II; Künstlerforum, Bonn
Positionen des Realismus; Kunstverein im
Eisenturm, Mainz (K)
Aufbruch nach Kythera; Künstlersonderbund,
Kommunale Galerie Berlin (K)
Wie du mir; Kunstbalkon, Kassel
Art Frankfurt; Multiple Box, Hamburg
Kleine Missverständnisse; Galerie am Neuen
Palais, Potsdam
- 2004 Des Êtres et des Choses; Maison de Heidelberg,
Montpellier (E)
Art Bodensee; Galerie Gering, Frankfurt
Art Frankfurt; Galerie Gering, Frankfurt
- 2003 C. Reinckens, Malerei; Galerie Schmalfuß, Marburg (E)
Facetten des Realismus; Kommunale Galerie Mörfelden (K)
Aus dem Kasten; Galerie Gering, Frankfurt (E)
Leibhaftig; Kunstbalkon Kassel
Art Frankfurt; Galerie Gering, Frankfurt
Mensch – Dasein – Vision; Künstlersonderbund,
Kommunale Galerie Berlin (K)
- 2002 Art Frankfurt; Galerie Gering
Zettelwirtschaft; Hang Zhou, China
BeziehungsWeise; Kunstbalkon Kassel (E)
- 2001 Salon d´Automne; Paris (K)
Face à Face; Kunstverein Gera
Menschenbild; Galerie Gering, Frankfurt
- 2000 C. Reinckens Malerei; Galerie im Verwaltungsgerichtshof (E)
Kunst in Marburg 2000; Marburger Kunstverein (K)
- 1999 C. Reinckens Peinture; Durban-Corbières, Frankreich (E)
Art Frankfurt; Multiple Box, Hamburg
- 1998 C. Reinckens Malerei; GSF Neuherberg-München (E,K)
Glasmuseum Boffzen (E)
Rathaus Kassel (E)
- 1996 Die Kraft der Bilder; Martin-Gropius-Bau, Berlin (K)
- 1995 C. Reinckens, Malerei; Galerie Hutten-
Ostermeyer, Mainz (E)
- 1994 Deutscher Kunstpreis; Ausstellung der Preisträger,
Haus der Kunst, München
Realismuskunst, Kassel (E,V)
- 1993 Erste Realismus-Triennale; Martin-Gropius-Bau, Berlin (K)
C. Reinckens Malerei; WA Galerie, Wolnzach (E,K)
- 1992 Realismus in Deutschland; Realismuskunst, Kassel
- 1990 Ich bin...; Produzentengalerie, Kassel
Realisten der Gegenwart; Galerie Kirchnüchel
- 1989 Atelier Bluth; Kunststation Kleinsassen (K)
- 1988 Atelier Haug; Kunststation Kleinsassen (K)
- 1987 Fortsetzung folgt; Kunstverein Kassel

